

Zeitschrift: Fachzeitschrift Heim
Herausgeber: Heimverband Schweiz
Band: 66 (1995)
Heft: 1

Rubrik: Nachrichten : Jahresbericht eines Heimleiters : Jubiläen :
Erlebnispädagogik : Fachtagung in St. Gallen : Fachtagung : Programm
1995 : Jahreskonferenz der Erziehungsdirektoren : Projektarbeiten :
aus den Kantonen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Überlegungen zum «Sozial-Marketing»

ETHISCHE UND NICHT STRUKTURELLE REFORMEN

Von Michael Stylianidis, Heimleiter

rr. Im Oktober erhielt die Redaktion den nachfolgenden Jahresbericht zugestellt. Verschiedene Heimleiter hatten auf den Text reagiert und sich beim Verfasser mündlich oder schriftlich gemeldet. Daraus ergab sich der Wunsch, die Überlegungen von Michael Stylianidis als überdenkenswerte Aussage in unserer «Fachzeitschrift Heim» zu veröffentlichen.

Ich erhalte jedes Jahr eine Reihe von Jahresberichten aus Institutionen, die den Kontakt zu unserem Heim pflegen. Meiner Gewohnheit gemäss blättere ich die Berichte durch, um mir ein schnelles Bild zu machen und bleibe dann beim Bericht des Heimleiters stehen. Ich muss gestehen, ich suche beim Lesen der Berichte die Bestätigung, dass auch in diesen Institutionen Aufgaben und Probleme anstehen, die mit unseren vergleichbar sind. Zwei dieser Jahresberichte gaben Anlass, mich mit ihrem Inhalt eingehend auseinanderzusetzen.

«Soziales Marketing»

In einem dieser Berichte, es betrifft ein mittelgrosses Heim im Kanton Zürich, steht folgendes: «Der Stiftungsrat setzte eine Kommission ein, um die unternehmerischen Aspekte unserer Institution zu analysieren.» Weiter im gleichen Bericht werden die Restrukturierung der Verwaltung und Reorganisation der Institution erläutert.

Die wichtigen Punkte dieser Arbeit lassen sich wie folgt darstellen:

- Der amtierende Heimleiter wird durch einen Direktor (Gesamtleiter) abgelöst. Der neue Leiter kommt aus der Wirtschaft.
- Die Kaderpositionen werden neu definiert und besetzt: Internatsleiter, Schulleiter, Werkstatteleiter, Chef der Rechnungsabteilung usw.
- Ein neues Leitbild mit modernem Führungsinstru-

mentarium wird eingeleitet.

- Aufgaben der Stiftung und des Ausschusses werden neu eingeteilt.

Zu diesen Erneuerungen zählt auch der Umstand, dass jede Abteilung im Heim mit Computer bestückt ist, damit die Informationen schneller und reibungsloser transferiert werden können. Es geht mir hier nicht darum, die Institution und die Leiter zu kritisieren oder zu diskreditieren; ich kenne diese Institution, und ich weiss die dort geleistete Arbeit zu schätzen. Doch bevor ich den Grund meiner Auseinandersetzung anführe, ein nächstes Zitat, diesmal aus dem Jahresbericht einer Institution aus dem benachbarten Kanton Luzern: «Der Stiftungsrat setzte eine stufenübergreifende Arbeitsgruppe ein, um die komplexen Aspekte des sozialen Marketings, der sachlichen Kompetenz und der Struktureffizienz auf breiter Basis zu erarbeiten.»

In beiden Berichten ist die Rede von unternehmerischem Denken, sozialem Marketing, von Struktureffizienz und dergleichen mehr. Weiter entnehme ich diesem Bericht, dass sich in «Non Profit Institutionen» (Heimen) die Führungsaufgaben gleich stellen wie in profitorientierten Institutionen (Wirtschaft), und dass man von prosperierenden Unternehmen lernen könne, «in welche Wertvorstellungen sie ihre Führungsphilosophie einbetten».

Meine beim Lesen dieser Zitate aufkommenden Zweifel

versuchte ich mit der Begründung abzutun, dass ich nicht in der Wirtschaft tätig gewesen sei, dass ich hier emotional reagiere. Hier eine Klarstellung: Als Heimleiter, und im Sozialfeld seit dreissig Jahren tätig, weiss ich die Leistung der Wirtschaft für das Soziale zu schätzen, denn wir haben von dieser Prosperität viel profitiert. Dank dieser Prosperität stieg auch die Qualität aller sozialen Dienstleistungen in unserem Lande. Warum also meine kritische Auseinandersetzung mit den Gedanken «mehr Management» im Heim als Zukunftsperspektive?

Zum Begriff «soziales Marketing»

Aus diesen Berichten entnehme ich folgende Definition dieses Begriffes: Soziales Marketing ist das Bemühen der Verantwortlichen einer sozialen Institution, die Führungs-, Leistungs- und Verwaltungsfunktionen auf der einen, und die in den Institutionen dargebotenen Leistungen (Betreuungsarbeit) auf der anderen Seite, auf hohem, modernem Niveau zu halten. So verstehe ich in Zusammenhang mit diesen Berichten den Inhalt dieses Ausdrucks.

Die Auswirkungen dieser Ideologie sind längst im Gang

Aus dem Spitalwesen – einem dem Heim verwandten Umfeld – können wir die Folgen dieser Ideologie am besten vor Augen führen. Unser Land verfügt über ein in aller Welt vor-

bildliches Gesundheits- und Spitalwesen.

- Bestens ausgebildete Ärzte und Spitalpersonal
- Hochtechnisierte Infrastruktur
- Leistungsfähige Verwaltungsapparate
- Vorbildliches Versicherungswesen usw.

Aber diese Hochleistungsmedizin ist eben teuer, so teuer, dass selbst ein reiches Land wie das unsrige nicht auf die Dauer damit fertig werden kann.

Die Heime haben genau nach dieser Ideologie gelebt:

- Qualitative und quantitative Verbesserung im Personalwesen.
- Modernisierung der Verwaltung: Jeder zweite heute amtierende Heimleiter kommt aus der Wirtschaft.
- Hoher Heim- und Lebensstandard, zeitgemässer Komfort.
- Gute Pflege, vielseitige Förderung usw.

Das Heim wurde dadurch sehr teuer, so teuer, dass Gemeinden, Kantone und der Bund damit nicht leicht fertig werden. Der Sparhebel wird angesetzt.

Soziales Marketing: Eine Strategie der Zukunftsbewältigung?

Aus prosperierenden Industriebetrieben können wir – unprofessionell formuliert – folgende Strategien der Systemerhaltung resp. Krisenbewältigung erhalten:

- Personalkostenreduktion und damit Abbau von Arbeitsplätzen.
- Preise niedrig halten / Konkurrenzfähigkeit.
- Kreativität, Innovation / neue Produkte lancieren.
- Neue Absatzmärkte usw.

Man braucht nicht Ökonom zu sein, um zu verstehen, dass diese Strategien in einer Welt des Marktes und der Konkurrenz wichtig und legitim sind. Der Stärkere, der Innovativere, der Leistungsfähigere überlebt. – Und der Andere?

Kann aber dieses Denken auch für das Heim gelten, re-

“ **Die Verantwortung wird in viele kleine Teile zerlegt. Keiner überblickt das Ganze.** ”

spektive ist diese Führungsphilosophie auch für das Heim angebracht? Hier melde ich meine Bedenken an: Denn ein Heim hat nicht nur die Aufgabe, einem modernen institutionellen Pragmatismus hinterherzulaufen, sondern in erster Linie geprüfte, bewährte und gewachsene Strukturen zu bewahren. Mögen die Probleme, wie sie sich heute allgemein stellen, vernetzt und kom-

pliziert sein, mögen die individuellen Ansprüche und die institutionellen Bedürfnisse noch so vielfältig sein, die Philosophie ihrer Bewältigung jedoch kann nicht ohne gründliche Überprüfung der bestehenden Wertvorstellungen formuliert werden.

In meiner Funktion als Heimleiter verspüre ich den Druck dieser in meinen Augen forschen und einseitigen Strukturveränderung im Heim. Jeder weiss heute, dass die zunehmende Professionalisierung im Heim neben den vielen Vorteilen auch Nachteile mit sich bringt, die ein gesundes Gleichgewicht erschweren. Für jeden Hausbewohner steht ein Mitarbeiter zur Verfügung. Die Verantwortung wird in viele kleine Teile zerlegt. Keiner überblickt das Ganze, niemand fühlt sich verantwortlich, auch der Heimleiter nicht: denn:

- für die Nacht ist die Nachtwache verantwortlich,
- für die Konflikte der Mitarbeiter der Supervisor,
- für das Singen die Musiktherapeutin,
- für das Malen die Maltherapeutin,

- für die tägliche Pflege die Betreuerin,
- für die praktische Förderung die Ergotherapeutin usw.

Sind alte Werte wieder zu aktualisieren?

Dem zunehmenden privaten, respektive Gruppen-Egoismus entschieden entgegentreten:

- Das Heim hat die Aufgabe, den Gemeinschaftssinn und die Einfühlung höher einzustufen als die Orientierung an eigenen Bedürfnissen. Wir Heimleiter haben die Aufgabe und die Pflicht, übergeordneten Werthaltungen zum Durchbruch zu verhelfen, anstatt Privilegien zu verteilen.
- Nicht die Ausbildung zum Sozialpädagogen, sondern darüber hinaus die innere Bereitschaft, Menschen zu begleiten, die in dieser und durch diese Begleitung ihren Lebenssinn und ihre Lebenserfüllung erhoffen, soll wieder die Priorität erhalten.

Es dürfen mehr Menschen, auch ältere Frauen und Män-

ner, den Weg in den sozialen Beruf wagen. Das Fehlen einer entsprechenden Ausbildung darf nicht als Hindernis betrachtet werden, denn Lebenserfahrung und die Motivation zum Beruf sind genau so wichtig wie die Ausbildung selbst.

– Das Heim hat zudem die Aufgabe, dem rapide zunehmenden Werteverfall in unserer Zeit mit Mut und Ideen Einhalt zu gebieten: Die Pflege der überlieferten Feste und Veranstaltungen, die bewusste Pflege der Gemeinschaft und des christlichen Glaubens sollten neuen Akzent erfahren. Das Heim soll als das Biotop verstanden werden, in dem Nächstenliebe und nicht Eigenliebe kultiviert wird.

– Wenn Materialismus die Hauptquelle all der aufgeführten negativen Veränderungen ist, dann haben wir in den Heimen die Aufgabe, nicht allein in Konkurrenz zur prosperierenden Wirtschaft, sondern im Gleichgewicht zwischen Materiellem und Ideellem unsere Orientierung zu suchen. ■

NEU IN BÜLACH

Begegnungsraum für Seniorinnen und Senioren sowie für alle Interessierten ab 50

Die Leiterin des Begegnungsraumes, Doris Waldner, Niederglatt, war während ihrer Ausbildung «Seminar für Altersarbeit» am Alfred Adler-Institut (AAI) zu Studienzwecken auch im Alterszentrum Klus in Zürich tätig. Diese soziale Institution hat bei ihr einen derart nachhaltigen Eindruck hinterlassen, dass sie sich zum Ziel gesetzt hat, am Zürcher Unterland etwas Ähnliches, im kleineren Rahmen auf die Beine zu stellen. Ihre Ideen konnte sie nun kürzlich verwirklichen. Doris Waldner möchte interessierte und aktive Seniorinnen und Senioren aus dem ganzen Kanton Zürich willkommen

heissen und sie ermuntern, nach Bülach zu kommen.

Laufende Veranstaltungen

Im neu eröffneten Begegnungsraum an der Gartematt 3 in Bülach, sind die ersten Kurse und Veranstaltungen bereits in vollem Gange. Zwei Englischkurse sind bereits ausgebucht; ein dritter Anfängerkurs beginnt voraussichtlich im Januar 1995. Ebenfalls ab Januar 1995 ist ein Spanischkurs für Anfänger geplant. Im «Club für kochende Seniorinnen und Senioren» wird munter gekocht und gemeinsam gemütlich gegessen (es kön-

nen noch weitere Mitglieder aufgenommen werden). Gruppe I: Mittwoch und Gruppe II: Donnerstag, jeweils von 11 bis 14 Uhr. Die Montag- und Mittwoch-Träffs sind ebenfalls sehr beliebt. Das Träff-Team würde sich sehr freuen, noch weitere Seniorinnen und Senioren zu diesen ungezwungenen Veranstaltungen begrüssen zu dürfen.

Geplante Veranstaltungen

Für das Frühjahr 1995 sind Gedächtnistraining, Wechseljahreskurse, kreative Kurse, Mentaltraining, ein Spanischkurs für Anfänger sowie Gesprächs-

gruppen geplant. Zudem ist ein Kurszyklus «Wenn die eigenen Eltern älter werden» vorgesehen.

Wenn Sie gerne an Kursen teilnehmen möchten, wenn Sie weitere Informationen möchten, wenn Sie Ideen haben für weitere Kurse, Vorträge, Veranstaltungen usw. oder den Raum benützen möchten, nehmen Sie bitte Kontakt auf mit Doris Waldner, Leiterin des Begegnungsraumes, Postfach 38 in 8180 Bülach (Telefon 01/860 69 65, Anrufbeantworter) oder mit Sonja Schwegler, Kursleiterin für alle Sprachkurse (Tel. 01/850 57 56).

Landwirtschaftsbetrieb als Geburtstagsgeschenk

20 JAHRE STIFTUNG BEHINDERTEN- BETRIEBE IM KANTON SCHWYZ *

Seit der Einweihung der ersten BSZ-Werkstatt in Schwyz sind 20 Jahre vergangen. Was 1974 im kleinen begann, wuchs zur kantonsumfassenden sozialen Institution, getragen von privater Initiative und staatlicher Unterstützung. Anlässlich der Jubiläumsfeier in Seewen bekräftigte Stiftungsratspräsident Karl Weber den Willen, auf dem eingeschlagenen Weg weiterzufahren. Oskar Kälin sicherte im Namen der Regierung den Behindertenbetrieben die weitere Unterstützung zu. Rund 300 BSZ-Mitarbeiter, geladene Gäste und Kaderangestellte wohnten der stimmungsvollen Zirkus-Feier bei.

Fröhlichkeit war das verbindende Element, als die Behindertenbetriebe in Seewen zur Geburtstagsfeier laden konnten. Unter der umsichtigen OK-Leitung von *Elisabeth Weber-Rohrbach* gedieh der Anlass zum poetischen Fest, das im Zelt des Zirkus Piccolo ein geeignetes Umfeld fand. Die Behinderten brillierten nicht nur als versierte Künstler und Akrobaten, sondern auch als dankbares Publikum, das die zahlreichen Darbietungen – die Reden eingeschlossen – aufmerksam verfolgte und entsprechend honorierte.

Grosses Werk geschaffen

Oskar Kälin sprach im Namen der Regierung der Stiftung einen grossen Dank aus: «Ihr habt ein grosses Werk geschaffen.» Er attestierte der Institution, die Behindertenpolitik im Kanton 20 Jahre lang wesentlich mitgeprägt zu haben. Die Regierung sei sich bewusst, dass es noch vieles zu tun gebe. «Sie will und wird die BSZ aber auch weiterhin unterstützen.» 1993, so Kälin, habe der Kanton rund 1,66 Millionen Franken als Beitagszahlungen geleistet. Das Nebeneinander von privater Initiative und staatlicher Hilfe habe sich in all den Jahren bestens bewährt. Namentlich verdankte er die Arbeit von alt Nationalrat *Karl Weber*, der seit der Gründung dem Stiftungsrat als umsichtiger Präsident vorsteht. Er wünschte der BSZ weiterhin viel Tatendrang und Ausdauer.

Stetes Wachstum – keine Ruhepause

«Die Jubiläumslorbeeren gehören unserem breiten Freundeskreis», reichte *Karl Weber* die Blumen weiter. Nur dank der Unterstützung der Öffentlichkeit vieler privater Donatoren, der Wirtschaft und des Staates hätten all die Aufgaben bewältigt werden können.

Nach zaghaftem Beginn war die Stiftungstätigkeit von der starken Nachfrage für Arbeits- und Wohnheimplätze, der dauernden Sorge um ausreichende Beschäftigung geprägt. «Nie war uns eine Konsolidierungsphase gegönnt.» Die Betriebserweiterungen in Schwyz, Seewen, Einsiedeln und Lachen erforderten von den Stiftern wie auch den Kadern immerwährende Geduld

und Improvisationsbegabung.

Der heutige Personalbestand von 313 Behinderten und Kaderleuten bestätigte die wachsende Erkenntnis, dass die operative Führungsaufgabe nicht mehr ehrenamtlich bewältigt werden kann. Mit der Verankerung der neuen Organisationsstrukturen hat der Stiftungsrat die Weichen für die Zukunft gestellt.

Landwirtschaftsbetrieb als Geschenk

Das erwähnte Wohlwollen in der Bevölkerung hinterliess auch im vergangenen Jahr seine Spuren. Die BSZ durften über 110 000 Franken an Spenden entgegennehmen. Zusätzlich erhielt die Stiftung ein Behinderten-Transportfahr-

zeug geschenkt sowie eine landwirtschaftliche Liegenschaft in Ingenbohl überschrieben. «Wir sind überzeugt, dass mit einer angepassten Nutzung auf dem Landwirtschaftsbetrieb der einst unseren Behinderten Geborgenheit und Freude geschenkt werden kann.»

In seinem Ausblick unterstrich *Karl Weber* den festen Willen der BSZ, den eingeschlagenen Weg weiterzuführen. Es sei wohl Pflicht des Staates, die soziale Basisgarantie sicherzustellen, doch seien die Gemeinnützigern, ehrenamtlichen Trägerschaften die unverzichtbare Voraussetzung für eine bedürfnisgerechte Sozialpolitik: «Solidarische Selbsthilfe ist menschlicher als zentrale, staatliche Betreuung.»

Auf all die Bemühungen, Unterstützung und Arbeit würden sich die Behindertenbetriebe im Kanton Schwyz stützen. «Unser Ziel ist es», so der Stiftungsratspräsident abschliessend, «unseren behinderten Mitmenschen zu zeigen und zu erkennen geben, dass auch sie geschätzte und geachtete Mitglieder unserer Gesellschaft sind.» ■



Auf dem eingeschlagenen Weg weiterfahren: BSZ-Betriebe, hier das Haus in Seewen.

* Aus «Rigi Post».

Umbenennung des «Altersheims» Rothrist und grosser Basar zum 20-Jahr-Jubiläum

NEU: «SENIOREN-WOHN- UND PFLEGEZENTRUM»



Von Kaspar Plaar, aus «Zofinger Tagblatt»

Am 26. und 27. November feierte das Altersheim im Luegenacher in Rothrist sein 20-Jahr-Jubiläum mit einem grossen Basar und zwei «Tagen der offenen Türe». Gleichzeitig bekam das Altersheim einen neuen Namen. Um das Image einer «Anstalt» loszuwerden, soll künftig der Name «Senioren-Wohn- und Pflegezentrum Rothrist» gebraucht werden. Ein neues Signet soll auch die neue Anschauung symbolisieren.

Im Senioren-Wohn- und Pflegezentrum Rothrist, bisher «Altersheim im Luegenacher» genannt, tut sich was. Zum einen wird das 20-Jahr-Jubiläum gefeiert. Mit einem grossen Jubiläums-Basar und zwei «Tagen der offenen Türe» wurde dieses Ereignis begangen. Aber auch vom Management her und strukturell ist einiges im Gange. Zentrumsleiter Piet Evert van Altena führte eine Namensänderung ein und liess gleichzeitig ein neues Signet entwerfen, das die Philosophie, die hinter der Umbenennung steht, graphisch symbolisiert.

Warum eine Namensänderung?

Nach Auskunft von Zentrumsleiter Piet Evert van Altena haben sich die Bedürfnisse der Heimbewohner in den letzten 20 Jahren geändert und somit auch die Aufgabe der Institution. Die Begriffe «alt» und «Heim» sollen fallengelassen werden. Statt von «alt» oder «betagt» spreche man heute allgemein von Senioren und Seniorinnen. Der Begriff «Heim» habe seinen Anstaltsgeruch nie verloren. «Daheim» seien die Senioren zu Hause gewesen; sie seien ins Zentrum gezogen, weil das Wohnen zu Hause aus verschiedenen Gründen unmöglich geworden sei. Weil eine vielfältige Struktur vorhanden ist, bezeichne man die Institution als «Zentrum», das offen geführt wird. Auf diese Weise werde verhindert, dass das Zentrum zu einer Insel werde. So repräsentiert die Bezeichnung «Se-

nioren-Wohn- und Pflegezentrum» viel deutlicher Sinn und Zweck der Institution.

Was bedeutet das neue Signet?

Das vom Rothrist Graphiker Dominik Wullschleger entworfene neue Signet symbolisiert die zwei miteinander verbundenen Angebote des Seniorenzentrums Rothrist. Zur Erläuterung sagte Zentrumsleiter Piet Evert van Altena:

«In der Mitte sind die Senioren als blaue Ellipse (vertikal) dargestellt. Sie stehen im Mittelpunkt unserer Bemühungen. Sie sind als vollwertige und selbstverantwortliche Persönlichkeiten geachtet und werden nach ihren Bedürfnissen betreut und gepflegt. Der obere Bogen (horizontal) symbolisiert das Dach über dem Kopf. Der untere Bogen (horizontal) symbolisiert die tragende Hand, die umfassende Pflege.»

Durchschnittsalter liegt bei 80 Jahren

Das Seniorenzentrum Rothrist bietet Senioren (Einzelpersonen und Ehepaaren), die ihren Haushalt noch selber führen können, auf acht Stockwerken 59 Einzimmerwohnungen und 9 Zweizimmerwohnungen zur Vermietung an. Dieses selbstständige Wohnen in den «eigenen vier Wänden» ist im Hochhaus angesiedelt. Anfang November dieses Jahres wohnten 52 Frauen und 23 Männer im Hochhaus. Das Durchschnittsalter beträgt 80 Jahre.

Senioren, die keinen eigenen Haushalt mehr führen

können oder wollen und pflegebedürftig sind, finden in der Pflegeabteilung eine liebevolle medizinisch-pflegerische Betreuung durch fachlich kompetentes Personal. Diese Abteilung umfasst 34 Zimmer auf drei Stockwerken. In der Pflegeabteilung wohnen 23 Frauen und acht Männer. Das Durchschnittsalter liegt bei 82 Jahren.

Gesamthaft umfasst das Pflegezentrum Rothrist 18,6

Vollstellen mit 26 Personen. In der Verwaltung sind zwei Personen beschäftigt, in der Raumpflege fünf, in der Küche fünf, in der Pflege neun und in der Nachtwache fünf.

Wenn ein Hochhausbewohner erkrankt, kann er entweder über die Spitex Betreuung und Hilfe anfordern, oder er beansprucht telefonisch die Unterstützung des internen Pflegepersonals. Auch das Essen wird gegen Aufpreis aufs Zimmer gebracht. Wird der Pensionär im Hochhaus ein Langzeitpatient, ist die Leichtpflege dort noch möglich; die Pflegestufen «mittel» und «schwer» ziehen eine Verlegung in die Pflegeabteilung nach sich.



Soeben neu erschienen:

«ICH ZIEHE INS ALTERSHEIM»

und

«EIN HEIM FÜR IHRE LIEBEN?»

Ich ziehe ins Altersheim

Die farbig illustrierte, 27 Seiten starke Publikation richtet sich mit praktischen Ratschlägen, Checklisten als Entscheidungshilfen und nützlichen Empfehlungen von erfahrenen Sozialarbeiterinnen an ältere Menschen, die einen Einzug ins Altersheim erwägen.

Ein Heim für Ihre Lieben?

Der 34seitige Ratgeber richtet sich an die Angehörigen betagter Menschen, die nicht mehr im vollen Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten sind. Er wurde in Zusammenarbeit mit betroffenen Familien geschaffen und möchte Menschen bei der Entscheidung «Ein Heim für Ihre Lieben?» mit einfühlsamen Informationen und Berichten behilflich sein.

Beide Ratgeber sind zu je Fr. 12.– erhältlich bei Pro Senectute Schweiz, Abteilung Information, Postfach, 8027 Zürich.

Ab 1. Dezember stehen in der ehemaligen Verwalterwohnung drei Einerzimmer mit Ferienbetten zur Verfügung. Dieses Angebot ermöglicht Angehörigen, die zu Hause einen pflegebedürftigen Senior rund um die Uhr betreuen, zwei bis drei Wochen Ferien zu machen. Die Ferienbetten sind der Pflegeabteilung angegliedert. Ein solcher Kurzaufenthalt im Seniorenzentrum kann auch als Schnupperzeit zum Kennenlernen dienen.

Gesuch um Anerkennung der Pflegeabteilung

Nach 20 Jahren fallen in diesem Jahr die kantonalen Subventionen der Alterswohnungen (Hochhaus) weg. Das Gesuch um kantonale Anerkennung der Pflegeabteilung ist dieses Jahr auf der Gesundheitsdirektion in Aarau eingereicht worden. Nur so erhalten die pflegebedürftigen Pensionäre die Ergänzungsleistungen und Krankenkassenbeiträge.

Um die Anerkennung zu erhalten, müssen verschiedene Voraussetzungen erfüllt sein. So wurden beispielsweise elektrisch verstellbare Pflegebetten anstelle der Altersbetten angeschafft. Die Investition belief sich auf 150 000 Franken. Weitere Voraussetzungen sind ein Lift für Bahren, Raum für den Arzt, Stationszimmer für Pflegepersonal mit abschliessbarem Medizinschrank, Baderaum für die pflegebedürftigen, Nasszellen in den Zimmern und anderes mehr. Das eingereichte Gesuch wird entweder gutge-

heissen werden, oder dann formuliert der Kanton, was fehlt.

Bauliche Veränderungen geplant

Einerseits ist das 20jährige Objekt im Luegenacher renovationsbedürftig, andererseits überlegen sich Vereinsvorstand und Heimkommission zuseit verschiedene Varianten für einen Umbau oder Ausbau der Pflegeabteilung um zusätzliche 30 Betten. Je nachdem, wie entschieden wird, handelt es sich um Investitionen zwischen 3 und 6 Millionen Franken. Ein Entscheid muss im nächsten Jahr gefällt werden.

Verbindung zur Bevölkerung

Träger des Seniorenzentrums ist der Verein für Alterswohnungen der Gemeinde Rothrist. Die Vereinsmitglieder wählen an der Generalversammlung den Vorstand und den Präsidenten sowie die Zentrumskommission. Sie nehmen auf die Aktivitäten des Seniorenzentrums aktiven Einfluss und sind die Verbindung zur Bevölkerung. Die Gemeinde Rothrist ist im Vorstand durch ein Mitglied des Gemeinderates vertreten. Der Vorstand und die Zentrumskommission lösen die anfallenden Probleme und Aufgaben um das Seniorenzentrum zusammen mit dem Zentrumsleiter, der für eine gute Atmosphäre im Zentrum verantwortlich ist und für einen reibungslosen Ablauf des täglichen Lebens sorgt. ■

In der Reihe Schriften zur Anthropologie des Behinderten ist im Verlag des Heimverbandes Schweiz Band V erschienen unter dem Titel

Selber treu sein

Personalität als Aufgabe

Dieser interessante fünfte Band der Reihe enthält Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann und Rudolf Zihlmann. Im Vorwort heisst es: «Es entsteht ein neues Bedürfnis nach Wort und Sinn. Wir sollten uns fragen lassen, wie weit der Top-Service unserer Heime Wesentliches hinterlässt. Was steckt hinter den Erziehungstechniken, therapeutischen Verfahren, hinter Ergotherapie, Physiotherapie und Sterbehilfe? Steht der «Klient» oder «Patient» trotz allen gutgemeinten Anstrengungen in den eigentlichen Fragen seines Lebens nicht allzu oft alleine da? Der Heimverband Schweiz freut sich, dass in diesem Buch das innerste Anliegen seiner Arbeit aufgegriffen wird. Wir wollen dafür einstehen, dass in unseren Heimen das Menschsein und die Menschenwürde geachtet und vertieft werden. Sollen Heime zur Heimat werden, so ist in ihnen, wo so viel Macht, Ohnmacht, Anklage, Rechtfertigung, Leid und Freude, Zweifel und Hoffnung zusammenkommt, eine menschliche Nähe zu pflegen, die spürbar da ist.

Band V ist zum Preis von Fr. 13.50 beim Heimverband Schweiz, Verlagsabteilung, zu bestellen, wo auch alle übrigen Bände dieser Schriftenreihe erhältlich sind. (Ohne Porto und Verpackung!)

Bestellung

Wir bestellen hiermit

- Expl. Band I
«Geistigbehinderte – Eltern – Betreuer»
4 Texte von Dr. H. Siegenthaler Fr. 13.50
- Expl. Band II
«Erziehung aus der Kraft des Glaubens?» – Texte von Imelda Abbt, Norbert A. Luyten, Peter Schmid u. a. Fr. 14.70
- Expl. Band III
«Begrenztes Menschsein» – Texte von O. F. Bollnow, Hermann Siegenthaler, Urs Haeberlin u. a. Fr. 18.60
- Expl. Band IV
«Staunen und Danken» – Fünf Jahre Einsiedler-Forum Fr. 19.–
- Expl. Band V
«Selber treu sein» – Texte von Imelda Abbt, Kaspar Hürlimann, Rudolf Zihlmann Fr. 13.50
- Expl. Band VI
«Menschliche Leiblichkeit»
Texte von Imelda Abbt, K. H. Bauersfeld, Hans Halter, Ludwig Hasler Fr. 15.50
- Expl. Band VII
«Wohnkultur und Lebensqualität»
Texte von Otto Schärli, Werner Jaray, Ingrid Reubi, Ludwig Hasler, Ludwig Mödl Fr. 21.50

Name und Vorname _____

Genauere Adresse _____

PLZ/Ort _____

Unterschrift, Datum _____

Bitte senden Sie diesen Talon an den Heimverband Schweiz, Verlagsabteilung, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich

Unfälle durch

STÜRZEN

können Sie vermeiden. Mit Aufmerksamkeit und guter Signalisation. Bestellen Sie unsere Gratis-Info per Telefax (041 21 57 57) oder per Post.



Ein EKAS-Sicherheitsprogramm unter Leitung der SUVA, «Lueg uf e Wäg», Postfach 4358, 6002 Luzern.

«Lueg uf e Wäg»

Frohsinn: Statt Nabelschau ein Blick in die Zukunft

ALLE KRÄFTE FÜR EIN GEMEINSAMES ZIEL

Silberjubiläum im Alters- und Pflegeheim Frohsinn im schwyzerischen Oberarth. Neben einem rauschenden Fest, das natürlich dazugehört, richteten die Verantwortlichen den Jubiläumskompass zielgerichtet auf Zukunftskurs. Zu einer Podiumsveranstaltung lud Heimverwalter Alois Fässler die kompetentesten Exponenten der regionalen Altersbetreuung an einen Tisch. Beim aktuellen Thema: «Altersheim muss nicht Endstation sein», wurde klar festgehalten, dass eine Bündelung aller Kräfte auf das gemeinsame Ziel nötig ist.

pd. Der Rückblick auf 25 Jahre privates Alters- und Pflegeheim «Frohsinn» fiel herzlich, aber knapp aus. Ein Aufbruch in die Zukunft und breit gefächerte Denkanstösse prägten die Jubiläumsveranstaltungen. Dabei stand ein Podiumsgespräch unter der Leitung von *Andreas Luig*, Chefredaktor der regionalen Tageszeitung «Bote der Urschweiz», im Mittelpunkt des Interesses. Unter dem Motto:

“ Altersheim muss nicht Endstation sein, ”

wurde in einer regen Diskussion nach neuen Wegen in der Altershilfe auf den verschie-

densten Stufen gesucht. Nationalrat *Toni Dettling* (FDP, Schwyz), *Esther Züger* von der Pro Senectute, *Erwin Zurfluh* von der Spitex, *Ernst Betschart* als Vertreter der Grauen Panter, und «Frohsinn»-Heimleiter *Alois Fässler* kreuzten die rhetorischen Klängen.

Neue Formen gesucht

Nicht ohne ihre eigene Organisation ins entsprechende Licht zu stellen, fanden die Podiumsteilnehmer, die vor rund fünfzig direktinteressierten Gästen diskutierten, durchaus brauchbare und praktikable Ansätze und neue Formen, die künftig im «Frohsinn-Zentrum für aktives Alter» gemeinsam praktiziert werden können. Von «Schnupperwochen», Ferien, Übergangspflege nach

einem Spitalaufenthalt bis hin zu der zur Verfügungstellung von Raum für vielfältige individuelle geistige Betätigungen, waren nur einige der Ideen, die auf den Tisch des jubilierenden Heims gelegt wurden. Dazu *Alois Fässler*: «Wir als Verantwortliche der Heime müssen flexibler werden, wir müssen vermehrt die partnerschaftliche Kooperation mit allen Organisationen der Altersbetreuung suchen – und neue Ideen verwirklichen.»

Optimalere Koordination

Der Forderung nach mehr und effizienter (das heisst auch kostensparender) Kooperation unter den verschiedensten Organisationen der Altershilfe und -betreuung war denn

auch das eindeutige Ergebnis des Podiumsgesprächs. Dazu Nationalrat *Dettling*: «Wir können es uns heute nicht mehr leisten, dass ein Konkurrenzdenken zwischen den einzelnen Anbietern von Altersdienstleistungen zu Nachteilen für die Betagten führt.» Zur dafür nötigen intensiven Zusammenarbeit, so *Alois Fässler*, werde das Alters- und Pflegeheim «Frohsinn» gerade im Jubiläumsjahr die Weichen

“ Die Verantwortlichen der Heime müssen flexibler werden. ”

stellen. «Wir wollen im ‚Frohsinn-Zentrum für aktives Alter‘, zusammen mit interessierten Organisationen – und vor allem mit alten Leuten selber –, die neuen Zusammenarbeits- und Betreuungsformen aufgreifen und in die aktive Tat umsetzen.» ■



Am Podium beteiligten sich v.l.n.r. Ernst Betschart (Graue Panter), Toni Dettling (Nationalrat), Esther Züger (Pro Senectute), Andreas Luig (Gesprächsleiter), Erwin Zurfluh (Spitex) und Heimverwalter Alois Fässler. Foto zvg.

1994: Zum sechsten Mal in der kanadischen Wildnis

TREK: EIN TEIL DES ERLENHOF-VERBUNDSYSTEMS

rr. 1994 wurde Trek zum sechsten Mal in der kanadischen Wildnis durchgeführt. Dabei haben sich alle Jugendlichen markant verändert: Sie sind zugänglicher, offener und konstruktiver geworden. Trek bildet heute einen festen Bestandteil des Erlenhof-Verbundsystems und kann als vom EJPD anerkannte Massnahme über die interkantonale Heimvereinbarung finanziert werden.

Die Erfahrung zeigt, dass die gemachten Fortschritte nur mit individuell geeigneten Massnahmen gesichert werden können. Intensive Nutzenüberprüfungen und weitere Planungen für die Anschlusszeit werden daher systematisch durchgeführt. Dabei sind die Jugendlichen aktiv beteiligt. Die Haus- und Hofplatzierungen vor und nach dem Wildnisaufenthalt haben sich durchwegs bewährt. Sie geben den Jugendlichen die Möglichkeit, die in Kanada herangereiften Lebenspläne in die schweizerische Realität schrittweise umzusetzen.

Das Erlenhof-Verbundsystem eignet sich für unterschiedlichste Anschlussprogramme: Schulabschluss in der Vorlehre, Berufsausbildung auf Stufe Anlehre oder Lehre, Wohnen in Wohngruppen oder Jugendwohnungen. Aber auch andere Anschlussprogramme sind möglich.

Jährlich findet eine Trek-Leiter-Ausbildung in der kanadischen Wildnis statt. So ist es möglich, dass Trek weiterhin von kompetenten, speziell geschulten Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen geleitet wird. Als Hauptleiter werden Erlenhof-Mitarbeiter bevorzugt, die mit der Arbeitsweise und dem Verbundsystem vertraut sind.

Trek 1995: Anmeldungen ab sofort

Für Trek 1995 läuft derzeit die Anmelde- und Informationsphase (Adresse am Schluss des Textes). Trek bezweckt eine Neuorientierung und persönliche Entwicklung in der Wildnis. Ausgesetzt mit

einer Gruppe Gleichaltriger unter der Führung von erfahrenen Pädagogen machen Jugendliche existenzielle Erfahrungen, entwickeln Persönlichkeit und Sozialverhalten und finden neue Lebensperspektiven. Sie orientieren sich dabei an individuell vereinbarten und an folgenden Zielen:

- Für meine Neuorientierung und Entwicklung lerne ich die Möglichkeiten und Grenzen der Natur, der Gruppe und von mir kennen. Ich erarbeite meine Lebensplanung so, dass ich nach meiner Rückkehr in die Zivilisation erfolgreich sein kann.
- In der Wildnis lerne ich meine besonderen Neigungen und Fähigkeiten kennen. Ich nutze die Angebote der Natur, der Gruppe, der Kollegen und Leiter so, dass ich mich bestärkt und bereichert fühle und die vereinbarten Ziele erreiche.
- Meine Beziehungen pflege ich so, dass ich mich in meinen Entwicklungszielen bestärkt und unterstützt fühle.
- Ich übernehme für mich Verantwortung und sichere andere, indem ich mich an einer gesunden Lebensweise, an den Gesetzen der Natur und an den Anforderungen und Grundsätzen der Gruppe orientiere.

Trek bietet vor allem männlichen Jugendlichen, welche eine Neuorientierung bezüglich ihrer Lebensplanung und Gestaltung brauchen, einen strukturierten Rahmen, um sich mit sich selbst, der Gruppe und der Umwelt intensiv auseinanderzusetzen.

Der Aufenthalt in der Wildnis kann erstarrte Entwick-

lungsprozesse wieder in Gang setzen, der Jugendliche kann sich an neuen Zielen orientieren. Die intensive Auseinandersetzung mit der Realität wird als sinnvoll erlebt und die damit verbundene Entwicklung anschliessend im Rahmen eines Heimaufenthaltes / einer Familienplatzierung ergänzt. Oder aber eine Heimplatzierung wird vorbereitet. Die Teilnahme an Trek kann privat mit behördlicher Hilfe, als zivilrechtliche oder als jugendstrafrechtliche Massnahme erfolgen. Als Anforderungen für die Teilnahme gelten eine persönliche Motivation für den Wildnisaufenthalt, normale, praktische Intelligenz, durchschnittliche körperliche Leistungsfähigkeit, die Bereitschaft, sich auf Risikosituationen einzulassen, Alter 16 bis

20 Jahre (in Ausnahmefällen bis 22 Jahre). Suchtmittelabhängige machen vorgängig einen Entzug.

Wichtige Daten Trek 1995:

- Anmeldung/Information: ab sofort.
- Orientierungstage: 10. bis 13. April / 1. bis 4. Mai.
- Alp- und Wildnisphase: 31. Mai bis 29. September 95.

Kosten:

Die Kosten entsprechen den Tageskosten des Erlenhofs. Die Verrechnung erfolgt im Rahmen der Heimvereinbarung.

Anmeldung / Information:

- Anmeldung:
Herr U. Keller, Erziehungsleiter, Tel. 061 711 45 45.
- Information:
Herr H. Knipschild, Leiter Trek, Tel. 061 711 45 45.
- Adresse:
Erlenhof, «Trek»,
4153 Reinach. ■

AUFTRITT IM GOLATTI-KELLER VON ROSY & PETER

Amene näblige trübe Sonntig-Nomitag im November het das dur Radio und Färnseh bekannte Gsang-Duo Rosy & Peter Freud und heiteri Stemmig is Altersheim brocht. Es esch scho e Udersched ob me met de Künschtler Gsprächskontakt het oder sy nome via Bildschirm gseht und ghört. D'Lieder vo dene zwee sympathische junge Mönsche send be eus vo Ohr und Härz ufgnoh worde und je nach Täxt het's do und det sogar e Träne gäh.

Dä emmer weder gspändet Applaus het zeigt, dass

Musig und Gsang die viele Zuehörer beglückt und begeret het. Mer bedanke eus vo Härze för die eus gschänkte gnussriiche Schtunde und chöne nur hoffe, dass d'Golatti weder einisch of em Programm stoh und's es Wiedersehng get.

Anna Eichenberger
Altersheim Golatti, Aarau

Anm. der Redaktion: Die Heimleitung empfiehlt im Begleitbrief Rosy & Peter als preiswerte und beliebte Unterhaltung für Betagte in Heimen.

Kontaktadresse:
Rosy & Peter, Postfach, 5727 Oberkulm.

Das Cochlea-Implantat (CI) beim Kind

EIN «KÜNSTLICHES INNENOHR» LÄSST WIEDER HÖREN

Von Ralph A. Ottinger

Seit mehr als 30 Jahren werden bereits Versuche mit dem «Cochlea-Implantat» bei Taubheit unternommen. Dieses «künstliche Innenohr» ermöglicht das Hören wieder. In der Schweiz ist diese Hilfe noch zu wenig bekannt, weshalb die Sprachheilschule St. Gallen zu einer entsprechenden Fachtagung in die Tonhalle St. Gallen einlud.

«Wenn trotz intensiver Bemühungen und frühestmöglicher Hörgeräteversorgung keinerlei Nutzen für die auditive Sprachauffassung und damit für den Spracherwerb erzielt werden kann», stellt *Bruno Schlegel* als Direktor der Sprachheilschule St. Gallen fest, «dann besteht die Möglichkeit einer Cochlea-Implantat-Versorgung (CI)». Aber beidseitige Taubheit, erfolgloser Einsatz modernster Hörgeräte und ebenso erfolglose therapeutische Betreuung seien zuvor nachzuweisen.

Wenig Erfahrungen in der Schweiz

Obwohl auf dem Gebiet der CI-Versorgung die Langzeiterfahrung fehle und in der Schweiz überhaupt noch wenige Erfahrungen damit gemacht wurden, plädiere er für die intensive Prüfung dieser Möglichkeit auch bei Kindern, betonte *Bruno Schlegel*. Der Entschluss für diesen Eingriff sollte jedoch vom Patienten selber oder von dessen Eltern gefällt werden können. Die Cochlea-Implantat-Versorgung habe eine grosse Zukunft; die Operationstechnik werde laufend verbessert, und die technischen Geräte würden weiterentwickelt. Es sei daher notwendig geworden, die schweizerische Öffentlichkeit über diese Technik zu informieren.

Wie es funktioniert

Professor *Ernst Lehnhardt*, emeritierter Direktor der HNO-Klinik der Medizinischen Hochschule Hannover, referierte über das Cochlea-Implantat.

Weltweit seien bisher fast 10 000 Patienten (davon rund ein Drittel Kinder) mit dem in Australien entwickelten 22kanaligen «Nucleus Cochlear Implant System» versorgt worden (früher hatte man nur zweikanalige Geräte). Dieses Gerät besteht aus einem Sprachprozessor, in welchem die Akustik in Elektrik umgewandelt wird: Aus einem akustischen Reiz, durch das Mikrophon aufgenommen, wird eine besondere Form von elektrischen Impulsen. Über ein Kabel werden diese Impulse zu einer Sendespule geleitet, die hinter dem Ohr getragen und durch einen Magneten dort gehalten wird. Magnet und Sendespule halten dort, weil unter der Haut ein anderer Magnet und eine Antenne implantiert werden. Von dieser Spule geht es zu einem Mikrochip, einem «Mini-Mini-Computer», der dafür sorgt, dass die elektrischen Reizungen über 22 hauchdünne Drähte zu 22 ganz winzigen Platin-Iridium-Elektroden gesandt werden und dort den Hörnerv reizen. Der Sprachprozessor wiegt etwa 100 g und ist auch von einem Kind durchaus zu tragen, zum Beispiel in einer kleinen Brusttasche, damit es ihn nicht verliert, denn das ganze Geräte ist recht teuer.

Erste Erfahrungen

Monika Lehnhardt, Direktorin der Firma Cochlear AG in Basel, sprach über die bisherigen Erfahrungen mit dem Cochlea-Implantat. Eine Implantation komme nur bei Kindern in Frage, bei denen sowohl die Eltern

als auch die Pädagogen und Ärzte sicher ausschliessen könnten, dass noch verwertbare Hörreste vorhanden seien, führte sie aus. Solange Hörreste nicht auszuschliessen sind, sei ein intensives Hör- und Sprechtraining weiter unumgänglich, weil solche resthörige Kinder gleichsam «sekundär ertauben» könnten, wenn das Sprachverstehen nicht genützt und trainiert werde.

Nur bei extrem wenigen Patienten, bei denen auch der Hörnerv geschädigt sei und somit die elektrischen Impulse des Implantates nicht richtig oder überhaupt nicht weiterleiten könne, bleibe ein Cochlea-Implantat wirkungslos und sei somit nicht indiziert. Weniger gute Resultate würden auch dann erzielt, wenn taub geborene Kinder erst nach dem sechsten oder gar achten Lebensjahr mit einem Cochlea-Implantat versorgt würden. Nach sieben Jahren Erfahrung – das erste Kleinkind wurde 1988 in Hannover mit dem 22kanaligen «Nucleus Cochlear Implant System» versorgt – dürfe man mit Überzeugung behaupten, dass die Qualität der Ergebnisse die Forderung rechtfertige: «Keinem tauben Kind, ob taub geboren oder ertaubt, darf der Zugang zu einem Cochlea-Implantat versagt bleiben.»

Lange Rehabilitation

Die medizinische Behandlung betroffener Kinder allein könne aber nicht befriedigen, stellte *Bodo Bertram*, Pädagogischer Leiter des CI-Centrums Hannover, in seinem Re-

ferat fest. Vielmehr sei gerade aus hörgeschädigten-pädagogischer Sicht eine intensive und langfristige fachpädagogische Nachbetreuung zwingend erforderlich.

In St. Gallen würden solche Implantationen in den Spitälern noch nicht vorgenommen, stellte *Bruno Schlegel* fest. Die Sprachheilschule Sankt Gallen arbeite jedoch eng mit der Universitätspolyklinik Basel zusammen. Eine fachpädagogische Nachbetreuung sei dann natürlich auch in St. Gallen möglich. Ziel dieser Bemühungen sei es, die Kinder wieder richtig in die Welt der Hörenden zu integrieren und ihnen damit auch den Besuch einer Regelschule zu ermöglichen, und zwar nicht nur als Geduldete. ■

ERFOLGREICHE WEITERBILDUNG

Die Universität Freiburg (Schweiz) teilt mit, dass

Peter Läderach, Direktor der Stiftung *Wagerenhof, Uster*,

den Postgraduate-Lehrgang für Manager von Nonprofit-Organisationen absolviert und die Prüfung zur Erlangung des Zertifikates erfolgreich bestanden hat.

Dieser berufsbegleitende und über ein Jahr verteilte Kurs ist das einzige derartige Lehrangebot in Europa und wurde von 36 Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus Deutschland, Österreich, Italien und der Schweiz besucht.

Turbenthaler Sozial- und Psychotherapietage 1994 und 1995

RÜCKBLICK – VORSCHAU

Mit dem Namen «Turbenthal» verbindet man nicht nur in Gehörlosenkreisen, sondern auch in weiten Teilen der Bevölkerung, die Vorstellung eines Wohn- und Arbeitsheimes für weniger gut geförderte Gehörlose im mittleren Tösstal. Eine Vorstellung, die allerdings kaum mehr etwas mit der Wirklichkeit dort zu tun hat. Aus dem Behindertenheim ist ein zukunftsweisendes «Gehörlosendorf» entstanden und die Motive für die Gehörlosen, dort zu wohnen oder zu arbeiten, sind sehr vielfältig.

Die Sozial- und Psychotherapie steht in einer längeren Tradition, hat man doch schon vor bald zwanzig Jahren damit begonnen, die individuellen und sozialen Fähigkeiten der Gehörlosen durch entsprechende Therapien zu fördern. Zwar bildet die Sozial- und Psychotherapie nicht das Zentrum

des Gehörlosendorfes, jedoch ist sie ein wichtiges Angebot für die Bewohner. Um den Austausch von Wissen und Erfahrung in diesem Bereich zu ermöglichen, wird jährlich eine Tagung durchgeführt, an der hörende und gehörlose Ärzte, Psychotherapeuten und Sozialarbeiter, Sozialpädagogen und Lehrer, interessierte Gehörlose und Eltern aus verschiedenen Ländern Europas teilnehmen.

Die Turbenthaler Sozial- und Psychotherapietage 1994 fanden in der Kartause Ittingen statt. Vom 26. bis 29. September wurden in Vorträgen und Seminarien wichtige Fragen über die Wirkung der Sprache im sozialen und psychotherapeutischen Prozess diskutiert, die vielschichtige Problematik der Supervision dargestellt, aber auch individuelle und methodische Arbeiten mit Patienten vorgestellt.

Es fanden intensive Auseinandersetzungen der Tagungsteilnehmer statt, zu denen anwesende Hörbehinderte wesentliches beitrugen. Das Anliegen der Veranstaltung, sich vom traditionsschweren Problemfeld der Hörgeschädigtenpädagogik und der Gehörsmedizin abzuwenden und sich den vielfältigen, individuellen und gesellschaftlichen Aspekten des Lebens Hörbehinderter zuzuwenden, hat sich daher erfüllt.

Unter dem Titel: «*Von der Notwendigkeit der Hörbehinderung*», sind für die Zeit vom 25. bis 27. September 1995 die nächsten *Turbenthaler Sozial- und Psychotherapietage* vorgesehen. Viele Vorgänge, zum Beispiel die pränatale Diagnostik, das Cochlea-Implantat, die Gehörlosenpädagogik und anderes, bringen es mit sich, dass der Eindruck

entsteht, die Hörbehinderung und ihre Auswirkungen seien etwas Schlechtes oder etwas, das es besser nicht geben sollte. Das heisst natürlich auch, dass es die Hörbehinderten nicht geben sollte. Fast alle Hörbehinderten leiden darunter, und einige wehren sich auch dagegen. Die Hörbehinderung ist aber keine Laune der Natur, sondern etwas, das seine Bedeutung hat. Die Turbenthaler Sozial- und Psychotherapietage 1995 wollen einen Beitrag dazu leisten, das Nützliche an der Hörbehinderung zu verkennen.

Anmeldungen für Beiträge oder Teilnahme an folgende Adresse:

Gehörlosendorf Stiftung
Schloss Turbenthal,
Tagung 1995, Feldstrasse 1,
8488 Turbenthal. ■

Die Pro Senectute teilt mit:

ALTERSHEIME – KONTROLLE UND BESCHWERDERECHT

Bei der Pro Senectute ist ein Bericht über die gesetzliche Aufsicht und Kontrolle der Alters- und Pflegeheime sowie das Beschwerderecht der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner in den Kantonen herausgekommen.

Die aktuelle Situation der gesetzlichen Grundlagen in allen Kantonen der Schweiz wird in der neusten Auflage des Berichtes «Altersheime – Kontrolle und Beschwerderecht» übersichtlich dargestellt.

Bezüglich Aufsicht und Kontrolle der Alters- und Pflegeheime ist festzuhalten, dass die kantonalen gesetzlichen Regelungen – dort wo sie

überhaupt existieren – sehr unterschiedlich ausgestaltet sind. Sie reichen von der blossen Auflage, dass eine bestimmte Behörde oder Instanz die Aufsicht wahrnimmt, bis hin zu detaillierten Umschreibungen der Auflagen. In siebzehn Kantonen besteht heute eine Bewilligungspflicht für die Eröffnung eines Alters- oder Pflegeheimes. Diese braucht es in der Regel erst ab drei, vier oder fünf Pensionärinnen oder Pensionären oder zum Teil auch lediglich für Pflege- bzw. subventionierte Heime.

Ein gesetzlich verankertes Beschwerderecht für Heimbewohnerinnen und Heimbe-

wohner kennen lediglich die vier Kantone: Basel-Stadt, Luzern, Neuenburg und Thurgau. In neunzehn Kantonen besteht ein informelles Beschwerderecht. Dieses beruht nicht auf gesetzlichen Grundlagen, sondern auf dem Wohnheitsrecht oder allgemeinen Bürgerrechten. Die Kantone Freiburg, Tessin und Wallis kennen überhaupt kein Beschwerderecht für Heimbewohnerinnen und Heimbewohner.

Ergänzt ist der Bericht mit einer Checkliste (Raster) und Anregungen für kantonale Gesetzgeber, die Denkanstösse

zum Beschwerde- und Mitbestimmungsrecht der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner enthält. Eine tabellarische Übersicht fasst die wichtigsten Daten und Ergebnisse des Berichtes zusammen.

Der Bericht kann zum Preis von Fr. 25.– (zuzüglich Versandkosten) bezogen werden bei:

Pro Senectute Schweiz,
Zentralsekretariat, Postfach,
8027 Zürich
(Tel. 01 201 30 20,
Fax 01 202 14 42).

Schweizerischer Blinden- und Sehbehindertenverband:

BILDUNG UND FREIZEIT FÜR SEHBEHINDERTE UND BLINDE

Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband (SBV) hat sein Bildungs- und Freizeitprogramm für 1995 herausgegeben. 44 Kurse in den Bereichen Blindenschrift, Schreibmaschinenschreiben, Kochen, Handwerken, Malen, Lebenshilfe, Literatur, Musik und Sprachen sind im Programm zu finden. Spezielle EDV-Kurse, elf Reisen für Blinde und Sehbehinderte sowie Angaben zu Kontakt- und Freizeitgruppen ergänzen das Angebot.

Angebote auf dem üblichen Erwachsenenbildungsmarkt sind für Sehbehinderte und Blinde kaum zugänglich. Die Kursunterlagen sind nicht in Grossdruck, Blindenschrift oder auf Kassetten vorhanden, der didaktisch-methodische Aufbau oder die Druchführungsform ist nicht der Sehbehinderung angepasst. Hinzu

kommen Probleme mit der Orientierung am Kursort oder der Mobilität dorthin. Das Kursangebot des SBV geht auf diese Probleme ein und verhilft den Behinderten zu mehr Unabhängigkeit.

Das Bildungsangebot ist aufgeteilt in Kurse zur Rehabilitation (Blindenschrift, Kochkurse), handwerkliche Kurse (Töpfern, Weben, Holzbearbeitung), musische und kulturelle Kurse (Literatur, Musik, Tanzen) Angebote zur körperlichen Ertüchtigung (Wintersport, Wandern, Reiten) usw. ...

Die moderne Bürowelt

Die heutige Bürowelt ist ohne EDV-Anlagen nicht mehr vorstellbar. Spezielle EDV-Kurse helfen, dass Blinde und Sehbehinderte ihr Handicap mit EDV-Hilfsmitteln am Arbeitsplatz

noch besser wettmachen können.

Sinnvolle Freizeitgestaltung

Handarbeitsgruppen bieten die Gelegenheit, unter fachkundiger Anleitung schöne Handarbeiten herzustellen, dabei allerlei Neues kennenzulernen und praktische Tips zu erhalten. In den Kontaktgruppen werden interessante Informationen vermittelt, und es besteht die Gelegenheit zum hilfreichen Gedankenaustausch und zur Kontaktpflege.

Ferienzeit – Reisezeit

Bei elf In- und Auslandsreisen hat man 1995 die Gelegenheit, fremde Länder, Städte und Strände trotz Sehbehinderung oder Blindheit so zu geniessen, wie man die Welt zu

Hause auch geniesst. Der Schweizerische Blinden- und Sehbehindertenverband hilft bei der Suche nach Begleitpersonen, stellt seinen Mitgliedern Beiträge für die Begleitung zur Verfügung und sorgt für eine optimale Betreuung unterwegs. Selbstverständlich sind auch die Reiseunterlagen in Grossdruck, Blindenschrift oder auf Kassette erhältlich.

Das Bildungs- und Freizeitangebot steht allen Blinden und Sehbehinderten offen. Das Programm kann bezogen werden bei:

Schweizerischer Blinden- und Sehbehindertenverband,
Regionalsekretariat Deutschschweiz, Hirschengraben 2,
3011 Bern,
Tel. 031 381 11 25,
Fax 031 382 44 67. ■

Eidgenössisches Departement für auswärtige Angelegenheiten

NEUE INFORMATIONSDIENSTLEISTUNGEN

Das Eidgenössische Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) verstärkt seine Informationstätigkeiten: Es bietet einen Vortragservice an, zudem ist die EDA-Zeitschrift «Die Schweiz + die Welt» neu gestaltet worden, und ab sofort kann der aussenpolitische Bericht als Sonderdruck kostenlos beim EDA bezogen werden.

Interessierten Organisationen, Institutionen, Vereinen, Schulen usw. stehen Referentinnen und Referenten des EDA für Vorträge zu aussenpolitischen Themen zur Verfügung. Der Vortragservice steht ab September zur Verfü-

gung, er umfasst im Moment rund 30 Themen.

Das Angebot umfasst Vorträge zu allgemeinen Fragen der schweizerischen Aussenpolitik (zum Beispiel «Hat die Schweiz eine aussenpolitische Strategie?»), zu Tätigkeiten der internationalen Organisationen (zum Beispiel «Die Uno: Was sie kann und was nicht»), zur sektoriellen Politik (zum Beispiel «Menschenrechte, Demokratie und Minderheiten»), zu den Tätigkeiten unserer Aussenposten («Botschaften und Konsulate im Ausland: Antennen und Fenster der Schweiz») usw. Alle Vorträge werden auf

deutsch oder auf französisch gehalten; auf italienisch stehen im Moment rund zehn Themen zur Auswahl. Das Vortragsprogramm wird ständig erweitert und aktualisiert.

Mit dem Vortragservice bietet das EDA eine weitere Dienstleistung an, die mithelfen soll, die Aussenpolitik vermehrt in der Bevölkerung zu verankern. Im Rahmen dieser Aktivitäten hat das EDA bereits seine Vierteljahreszeitschrift «Die Schweiz + und die Welt» völlig neu gestaltet. In dieser Zeitschrift, die beim Presse- und Informationsdienst des EDA bestellt werden kann, werden aussen-

politische Fragen in leicht verständlicher Art dargestellt. Im weiteren kann beim EDA ab sofort der Bericht des Bundesrates über die Aussenpolitik der 90er Jahre kostenlos bezogen werden.

Die Liste der Vorträge, die Zeitschrift «Die Schweiz + die Welt» sowie der Sonderdruck des aussenpolitischen Berichts sind erhältlich beim:

Eidg. Departement
für auswärtige Angelegenheiten,
Presse- und Informationsdienst,
Bundeshaus West (W 270),
3003 Bern, Tel. 031 322 31 53
(Vortragservice: Frau Anne-Lise Favre,
Tel. 031 322 35 80).

EDK Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren *

WICHTIGE ENTSCHEIDE IM BILDUNGSBEREICH

Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) hielt ihre diesjährige Jahresversammlung in Altdorf ab. Der Konferenz unter Leitung des Berner Erziehungsdirektors, Peter Schmid, wohnte auch Bundesrätin Ruth Dreifuss bei. Hauptgeschäfte waren die Maturitätsreform, die Zusammenarbeit im Fachhochschulbereich, das Schuleintrittsalter und die gegenseitige Anerkennung der Diplome.

Maturitätsreform vor dem Abschluss

Die Vernehmlassung zum überarbeiteten Projekt hat im ganzen ein positives Resultat ergeben. Die Kantone, die gesamtschweizerischen Rektorenverbände, die Universitäten sowie die politischen Parteien beurteilen den neuen Vorschlag mehrheitlich als gut. Nach wie vor ablehnend stellen sich die Lehrerverbände, die eine bloss äusserliche Strukturreform befürchten und das Schwergewicht auf innere Reformen legen möchten.

Nach intensiver Diskussion hat die EDK ohne Gegenstimme beschlossen, auf das revidierte Projekt einzutreten. In einer ersten Lesung wurden verschiedene umstrittene Punk-

te geklärt: So muss ein Maturitätslehrgang mindestens vier Jahre umfassen; ein dreijähriges Gymnasium ist allerdings möglich, sofern auf der Sekundarstufe I eine gymnasiale Vorbereitung stattfindet. Als sogenannte Ergänzungswahlfächer können die Kantone, neben den im Projekt genannten Fächern, auch Musik, Sport oder Religionslehre anbieten. Die Anteile der verschiedenen Fächergruppen sollen gegenüber dem Vernehmlassungsprojekt flexibler gestaltet werden. Für die Einführung und Umsetzung der neuen Maturitätsregeln erhalten ferner die Kantone eine Übergangsfrist von acht Jahren.

Wie bei der bisherigen Lösung (fünf Maturatypen) ist es Aufgabe der Kantone, das Unterrichtsangebot im einzelnen festzulegen. Die EDK ist überzeugt, dass die neuen Regeln eine qualitativ hochwertige Mittelschulbildung sicherstellen. Es ist allerdings primär Sache der kantonalen Lehrpläne und der Unterrichtenden, hohe Anforderungen durchzusetzen. Die schweizerische Maturitätskommission wird zusammen mit den Kantonen für eine regelmässige Qualitätskontrolle sorgen.

Das Ergebnis der ersten Lesung dient nun als Grundlage für die abschliessenden Verhandlungen mit dem Bund. Der Bund und die EDK planen,

Koordination im Bereich der Fachhochschulen

Um die interkantonale Koordination der Fachhochschulen sicherzustellen, hat sich die EDK auch als Fachhochschulkonferenz konstituiert. Es wird damit darauf verzichtet, neben der Schweizerischen Hochschulkonferenz auch noch eine separate Fachhochschulkonferenz zu bilden.

Innerhalb der EDK soll ein Fachhochschulrat eingerichtet werden, dessen Hauptaufgaben die Entwicklungsplanung, die horizontale und vertikale Koordination und die Sicherstellung der Information und des schweizerischen Erfahrungsaustauschs sind. Er wird sich wie folgt zusammensetzen: fünf kantonale Departementsvorsteher, je eine Vertretung der Volkswirtschafts-, der Fürsorge- und der Sanitätsdirektorenkonferenz, drei Vertretungen der (zu gründenden) FH-Rektorenkonferenz und je eine Vertretung des EDI und des EVD. Die Neuorganisation soll auf den 1. Januar 1995 in Kraft treten. Der Fachhochschulrat löst die bisherige «Arbeitsgruppe Fachhochschulen» ab, die unter dem Vorsitz des St. Galler Erziehungsdirektors, Stöckling, eine grosse und erfolgreiche Entwicklungsarbeit geleistet hat.

die gemeinsam ausgehandelt Maturitätsregeln anfangs 1995 definitiv zu beschliessen. Die EDK wird sich voraussichtlich am 16. Januar 1995 zur Schlussberatung und Schlussabstimmung treffen.

Schuleintrittsalter

Die EDK hat die Empfehlungen zur Harmonisierung des Schuleintrittsalters verabschiedet. Die Konkordatskantone, deren gesetzliche Regelung des Schuleintrittsalters den Bestimmungen von Art. 2 des Schulkonkordats nicht entspricht, werden ersucht, ihre Gesetzgebung dem Konkordat anzupassen. Den Kantonen wird empfohlen, generell auf ein Schuleintrittsalter hinzuwirken, das dem mittleren Stichdatum des Konkordats entspricht oder darunter liegt, die Einschulung dem entsprechenden Reifegrad der Kinder anzupassen sowie flexible Lösungen für sinnvolle Ausnahmen vorzusehen, im besonderen für vorzeitigen Schulein-

tritt bei ausgewiesener Schulfähigkeit des Kindes.

Diplomanerkennung

Die interkantonale Vereinbarung über die Anerkennung von Ausbildungsabschlüssen ist von 17 Kantonen formell unterzeichnet worden; sie kann damit in Kraft treten. Damit haben die Kantone die Grundlage geschaffen, künftig gemeinsame Mindestnormen für kantonale Schul- und Berufsdiplome zu erlassen. Diplome, die diesen Standards entsprechen, werden gesamtschweizerisch anerkannt. Die Vereinbarung regelt auch die Anerkennung ausländischer Diplome in der Schweiz. Die neue Vereinbarung bezieht sich auf alle Schul- und Berufsdiplome, die nicht der Bundesregelung unterstehen. Sie wird auch Rechtsgrundlage für eine gemeinsame Regelung der gymnasialen Maturität mit dem Bund bieten. In nächster Zeit kann mit weiteren Beitritten gerechnet werden. ■

* Generalsekretariat:
Zähringerstrasse 25, Postfach 5975,
3001 Bern

Unfälle durch

AUSWETSCHEN

können Sie vermeiden. Mit Aufmerksamkeit und guter Signalisation. Bestellen Sie unsere Gratis-Info per Telefax (041 21 57 57) oder per Post.

Ein EKAS-Sicherheitsprogramm unter Leitung der SUVA, «Lueg uf e Wäg», Postfach 4358, 6002 Luzern.



«Lueg uf e Wäg»

WALLISER-WOCHE IM ALTERSZENTRUM ACHERHOF, SCHWYZ



Die Heimleitung unter Roman Spirig veranstaltete gemeinsam mit der Acherhofküche, mit Pflege- und Schwesterngemeinschaft sowie den Heimbewohnern im Oktober eine Walliser-Woche. Küchenchef Johann Schwimmer und seinem Team ist es ausgezeichnet gelungen, mit ausgewählten und auf die Pensionäre abgestimmten Speisen, wie Grossratsuppe, Walliser Schildkröte, Raclette und Dessertbuffet, die Gäste, Personal und Heimbewohner kulinarisch zu verwöhnen. Zudem wurden die Heimbewohner aktiv miteinbezogen; zum Beispiel wurde die gesamte Dekoration unter Anleitung von Frau Zumstein (Freizeitgestaltung) selbst angefertigt. Der Jodelclub «Grubenalp» von Saas Balen im Wallis erklärte sich spontan und ohne Gage bereit, im Alterszentrum die Jodelmesse von Jost Marty zu singen. Es war für alle Beteiligten ein gelungenes Fest, an dem sichtlich alle Freude hatten. Die Walliser-Woche wurde im Rahmen der Projektarbeiten durchgeführt.



DOSSIER GESUNDHEIT

Diät-Chemie

Seit längerem ist bekannt, dass die sogenannte mediterrane Ernährung – reich an Fett, Knoblauch und Rotwein – entgegen aller klassischen Grundsätze der gesunden Ernährung Körper gut bekommt. Die Anwohner des Mittelmeers leiden – trotz hohem Fettkonsum – wenig an Cholesterinproblemen und Arteriosklerose, und der Rotwein sowie der Knoblauch scheinen sie zusätzlich vor dem Herzinfarkt zu schützen. Aber im Gegensatz zu Vitaminen und Mineralstoffen, die sich – zum Wohle der Gesundheit – auch in künstlicher und konzentrierter Form einnehmen lassen, scheint es keinen Ersatz für den natürlichen Rotwein und den natürlichen Knoblauch zu geben. Die «Schutzwirkung» des Rotweins auf das Herz ist wahrscheinlich auf den Stoff «Catechin» zurückzuführen, der vor allem in der Traubenschale vorkommt und als Extrakt

nicht erhältlich ist. Ähnlich verhält es sich mit dem Knoblauch. Wer zum Schutz seiner Gefässe und seines Herzens Knoblauch einnehmen will, muss sich auf den natürlichen Knoblauch oder auf geruchsintensive, naturbelassene Knoblauchkonzentrate beschränken.

Die Mundgeruch-freundlichen Varianten von Knoblauch in Form von modifizierten Extrakten enthalten nämlich just die wirksamen Komponenten nicht, da diese an den Schwefel im Knoblauch gebunden sind, der für den klassischen Geruch dieser Pflanze verantwortlich ist. Ohne Knoblauch-Mundgeruch und Rotwein-Fahne also auch keine Schutzwirkung auf Herz und Kreislauf, so der Chemiker Eric Block, der den Knoblauch chemisch analysiert hat.

Quelle: Science, September 1994, Vol. 265, p. 1529.

Magnesium und Kalium gegen hohen Blutdruck

Die Ergebnisse einer Vielzahl von Studien lassen vermuten, dass gewisse Mineralstoffe bei der Blutdruck-Regulierung eine wichtige Rolle spielen. So weiss man, dass gewöhnliches Salz (NaCl) den Blutdruck anheben kann, während Kalium und Magnesium den Blutdruck zu senken vermögen.

Wissenschaftler aus Rotterdam untersuchten deshalb hundert ältere Männer und Frauen mit erhöhtem Blutdruck, die statt Kochsalz beim Essen eine modifizierte diätische Salzmischung aus wenig Kochsalz und erhöhten Dosen von Kalium und Magnesium verwendeten. Solange die Probanden dieses, Diätsalz einnahmen, liess sich eine deutliche Senkung der Blutdruckwerte nachweisen.

Quelle: BMJ, 94, Vol. 309, p. 436–440.

In der Rubrik «Aus den Kantonen» werden Meldungen der Tagespresse ausgewertet, die das Schweizerische Heimwesen betreffen. Die Grundlage für diese Auswertung bildet der Presseauschnittendienst «Argus».

Redaktionelle Betreuung:
Johannes Gerber.

Neue Heime

Kestenholz SO: Soziotherapeutische Wohngemeinschaft Semejon, 6 Plätze.

Wangs SG: Pflegeheim Quodera, 14 Plätze.

Heimjubiläen

Menzna LU: Altersheim Weiermatte, 5 Jahre.

Binningen BL: Alterssiedlung Schlossacker, 20 Jahre.

Rothrist AG: Senioren-Wohn- und Pflegezentrum Luegenacher, 20 Jahre.

Wettingen AG: Arbeitszentrum für Behinderte, 20 Jahre.

Kreuzlingen TG: Alters- und Krankenhaus Abendfrieden, 40 Jahre.

Aargau

Endingen: Einkauf. Die Gemeinde Endingen hat sich für sechs Zimmer im Würenlinger Altersheim eingekauft.

«Badener Tagblatt»

Muri: Neues Wohnheim? Im Rothaus in Muri soll ein Wohnheim für 28 Mehrfachbehinderte entstehen. Gegenwärtig liegt das Baugesuch des Vereins Aargauisches Kranken- und Pflegeheim Muri für den Umbau auf. Damit sollen die jüngeren Mehrfachbehinderten aus dem Krankenhaus in ein eigenes Wohnheim kommen.

«Luzerner Zeitung»

Ruppertswil: Erweiterungspläne. Die fünf am Altersheim Länzerthaus in Ruppertswil beteiligten Gemeinden beantragen in ihren Gemeindeversammlungen, für die Erweiterung um 30 Pflegeplätze einen Totalbetrag von 4,87 Mio. Franken aufzuwenden. Insgesamt kostet das Projekt 8,8 Millionen Franken.

«Aargauer Tagblatt»

Wettingen: Projektierungskredit. In Wettingen hat der Einwohnerrat über den Projektierungskredit von 1,58 Millionen Franken für ein kombiniertes Alters- und Krankenhaus abgestimmt. Das 200-Betten-Projekt mit geschätzten Baukosten von 46 Millionen Franken wird das grösste im Aargau sein.

«Aargauer Tagblatt»

Zofingen: Sprayer. Um den tristen, 150 Meter langen unterirdischen Verbindungsgang zwischen den beiden Zofinger Altersheimen Rosenberg und Im Tanner zu verschönern, beauftragte die Stadt einen jungen Künstler, mit der Spraydose den Gang zu verschönern.

«Aargauer Tagblatt»

Appenzell

Heiden: Referendum. Gegen den Planungskredit für die Detailprojektierung der Gesamt-sanierung des Altbaues Altersheim Quisisana ist erfolgreich das Referendum ergriffen worden. Die Volksabstimmung findet in der ersten Jahreshälfte statt.

«St. Galler Tagblatt»

Basel

Bottmingen: Wettbewerb entschieden. Der Wettbewerb der Stiftung Beschäftigungs- und Wohnheim Bottmingen für die Erstellung eines Heimes für schwerbehinderte cerebralgelähmte Jugendliche und Erwachsene im Gebiet Löchlimatt ist entschieden. Sieger wurde das Architekturbüro Ackermann & Friedli, Basel. Die beiden geplanten Gebäude sollen rund 10 Millionen Franken kosten und 1996 bezugsbereit sein.

«Schweizer Baublatt»

Bern

Bern: Frauenprojekte. Im Kinderheim an der Schlosshalde in Bern, einem ehemaligen Wohnheim für Lehrtöchter und Schülerinnen, sind die Frauenwohngemeinschaft und das Mütterzentrum eingezogen. Auch die Evangelische Frauenhilfe ist mit einem neuen Projekt weiterhin im Haus vertreten.

«Berner Zeitung»

Biel: Pflegeheimsanierung. Beim Alters- und Pflegeheim am Redernweg in Biel drängt sich eine Sanierung und eine Modernisierung auf. Geplant sind die Aufhebung der Vierbettzimmer, die Aufwertung der Aufenthaltsräume, die Sanierung des Dachs und der Fassaden sowie der Einbau eines zusätzlichen Lifts. Die Kosten werden auf 6,9 Millionen Franken veranschlagt.

«Schweizer Baublatt»

Brugg: Gartengestaltung. Der Garten um das Betagtenheim Brugg soll dieses Jahr freundlicher und fröhlicher werden.

«Bieler Tagblatt»

Frutigen: Wohnheimbau. Nach einer intensiven Vorbereitungszeit geht es mit der Lancierung des Projektwettbewerbs für den Wohnheimbau der Gschützti Wärchstatt Frutigen ein wichtiger Schritt vorwärts. Das Heim soll 20 Wohnplätze haben.

«Berner Oberländer»

Gampelen: Heimausbau. Der Berner Grosse Rat hat einen Beitrag von 4 Millionen Franken an die Sanierung des Arbeiterheims Tannenhof in Gampelen bewilligt, gleichzeitig aber die beantragte Erhöhung des Stellenplans um 10 Stellen auf 5 reduziert.

«Schweiz. Depeschagentur»

Meiringen: Erweiterungspläne. Das Behindertenheim Sunneschyn in Meiringen plant einen Erweiterungsbau. Es platzt seit Jahren aus allen Nähten. So müssen zurzeit acht Wohnungen und Häuser in Meiringen zugemietet werden. Nach dem Erwerb einer geeigneten Parzelle ist der erste Schritt für eine umfassende Erweiterung getan.

«Oberländisches Volksblatt»

Münsingen: Behindertenwohnhilfe. Die eine Tageswerkgruppe für geistig und mehrfachbehinderte Jugendliche betreibende Viva-Stiftung möchte in Münsingen in einer benachbarten Liegenschaft ein Behindertenwohnhilfe mit Werkstätte einrichten. Der Berner Regierungsrat hat für Pro-

Ostschweizerische
Höhere Fachschule für Sozialarbeit

OSSA

St. Gallerkurs 1995

GEWALT UND AGGRESSION

Datum: 1./2. März 1995, Ort: OSSP Rorschach
Kosten: Fr. 160.-

Vorstellen von vier Modellen aus der Praxis; Wegweisende Ansätze zur Prävention im Umgang mit Aggression.

Referate:

- Dr. phil. Heidi Witzig, Historikerin, Zürich
- lic. phil. Elisabeth Zollinger, Psychologin, Kirchberg
- Peter Grütter, Polizeikommandant des Kantons St. Gallen
- Dr. Assadollah Ghaemmaghami, Psychotherapeut und Leiter des psychologischen Instituts für Erziehungs- und Friedensforschung, Zürich

Programme und Anmeldung:
Ostschweizerische Höhere Fachschule für Sozialarbeit,
St. Gallen, Telefon 071 / 23 30 66, Fax 071 / 23 30 64.

jektierungsarbeiten 145 000 Franken freigegeben.

«*Berner Zeitung*»

Oberbipp: Unbestätigte Gerüchte. Das ehemalige Sonderschulheim Oberbipp, das seit Ende September geschlossen ist, wartet immer noch auf einen Käufer. Vermutungen, wonach sich die Stiftung von Ernst Sieber für das Gebäude als Therapiestation für ausstiegswillige Drogenabhängige interessiere, konnten nicht bestätigt werden.

«*Langenthaler Tagblatt*»

Saanen: Sanieren und umbauen. Die «Alpenruhe», eine Heimat für Behinderte in Saanen, soll um- und ausgebaut werden. Saniert werden soll das Wohnheim, während die Werkstatt mit 35 Plätzen neu gebaut werden soll. Die Arbeiten sollen im Mai beginnen.

«*Berner Oberländer*»

Steffisburg: Umbau abgeschlossen. Der Umbau mit den Anpassungen an neue Betriebsstrukturen im Altersheim Glockental in Steffisburg ist abgeschlossen. «*Thuner Tagblatt*»

Utzigen: Verpachtung. Das Alters- und Pflegeheim Utzigen hat seinen Gutsbetrieb verpachtet. «*Berner Zeitung*»

Wiedlisbach: Zurückgekehrt. Die Bewohnerinnen und Bewohner des Pflegeheims Wiedlisbach sind wieder zu Hause. In einer zweitägigen, von Zivilschutzangehörigen unterstützten Aktion kehrten sie aus dem ehemaligen Knabenheim Aarwangen in ihr unterdessen umgebautes Zuhause zurück.

«*Langenthaler Tagblatt*»

Worben: Sanierung. Das Seelandheim Worben will seine Pflegeabteilung sanieren. Die Kosten von 6,53 Millionen Franken gehen voll zu Lasten des Kantons. «*Berner Zeitung*»

Freiburg

Courtepin: Keine Investitionen. Entgegen dem Willen des Vorstands und den Vorstellungen der Heimleitung, wollten die Delegierten des Verbands

für das Pflegeheim St. François in Courtepin auf die Vorschläge für eine Vergrößerung nicht eintreten. In der Folge wurde die vor einem Jahr eingesetzte Baukommission aufgelöst.

«*Freiburger Nachrichten*»

Freiburg: Nur Pflegeheime. Die älteren Menschen sollen so lange wie möglich ihren Lebensabend zu Hause verbringen können. Erst bei Pflegebedürftigkeit sollte an eine Heimeinweisung gedacht werden. Deshalb befürwortet der Freiburger Staatsrat die allmähliche Umwandlung der Altersheime in Pflegeheime, die dann auch in den Genuss von Sonderbetreuungsbeiträgen kommen. Diese Ansicht ist allerdings politisch nicht unbestritten.

«*Freiburger Nachrichten*»

Glarus

Linthal: Zivilschutzsinsatz. Zwei Zivilschutzorganisationen des Kantons Glarus haben für zwei Tage die Arbeiten im Altersheim Linthal übernommen.

«*Glarner Nachrichten*»

Luzern

Dagmersellen: Behindertenheim? Das leerstehende Altersheim Fluematte in Dagmersellen könnte in ein Heim für Schwerstbehinderte umgebaut werden. Federführend für die Pläne ist die Schweizer Paraplegiker-Stiftung in Nottwil um Guido Zäch. Die Finanzierung ist aber noch nicht sichergestellt.

«*Luzerner Neuste Nachrichten*»

St. Gallen

Balgach: Erste Etappe abgeschlossen. Mitte Dezember wurde die erste Etappe der Umbauarbeiten am Alters- und Pflegeheim Verahus in Balgach abgeschlossen.

«*Die Ostschweiz*»

Mogelsberg: Einweihungsfeier. Die Umbauarbeiten am Alters- und Pflegeheim verlaufen zeitgerecht. Der Bezug wird Anfang Juni möglich sein. Die Einweihungsfeier wird bereits am 17. März stattfinden.

«*Die Ostschweiz*»

Oberriet: Renovation bald fertig. In diesen Tagen wird der Altbau des Altersheims Feldhof in Oberriet fertig renoviert sein. «*Der Rheintaler*»

St. Gallen: Bürgerspital-Umbau. Die Ortsbürgergemeinde St. Gallen genehmigte einen Bruttokredit von 23,5 Millionen Franken für Erneuerungen am Altbau des Bürgerspitals.

«*St. Galler Tagblatt*»

Wangs: Eröffnung. Das in der Quodera in Wangs entstehende private Pflegeheim wurde im Dezember bezogen. Mit «Spitin plus» geht der Leiter des neuen Heimes für die stationäre Krankenpflege neue Wege. So können sich Familienmitglieder an der Pflege beteiligen und damit die Pflegekosten senken helfen.

«*Oberländer Tagblatt*»

Wil: Wohnheime. In Räumen der kantonalen psychiatrischen Klinik Wil sollen Wohnheime für rund dreissig geistig und psychische Behinderte eingerichtet werden. Der Regierungsrat hat dem Grossen Rat ein Vorlage mit einem Kredit von 1,75 Millionen Franken vorgelegt. In einem späteren Schritt sollen die Wohnheime ausgebaut werden und gegen siebzig Behinderten Platz bieten.

«*Schweiz. Depeschagentur*»

Wittenbach: Schulheimneubau. Das Schulheim Kronbühl in Wittenbach ist veraltet. Nun soll der seit Jahren geplante Neubau verwirklicht werden. Der Regierungsrat des Kantons St. Gallen beantragt dem Grossen Rat einen Beitrag von 8,5 Millionen Franken.

«*St. Galler Tagblatt*»

Solothurn

Breitenbach: Behindertenwohnheim. Die Stiftung zur Förderung Behinderter Schwarzbubenland - Laufental hat in der Region verschiedene Einrichtungen für behinderte Kinder und Erwachsene gegründet; noch fehlte bisher aber ein Wohnheim für erwachsene Behinderte. Nun soll ein solches Heim mit 28 Plätzen in Breitenbach neben der

VCI-KURSE

8. Februar 1995
(Nächster Kurs:
28. September 1995)

Sterbebegleitung – eine bereichernde Herausforderung

Altersheim Melibündte, Mels/SG
Leitung: Dr. Gabriel Looser

21. Februar 1995

Umgang mit verwirrten Heimbewohnern

Altersheim Tannenrauch, Zürich
Leitung:
Hans Jakob Müller

23./24. Februar 1995
(Weitere Kurse:
18./19. Mai
31. August/1. September
26./27. Oktober 1995)

Nachtwache – eine Herausforderung

Romero-Haus, Luzern
Leitung: Maya Köppel

VCI, Postfach, 6000 Luzern 6,
Tel. 041 52 51 61,
Fax 041 52 51 62.

Berufsschule gebaut werden. «*Basellandschaftliche Zeitung*»

Kestenholz: Borderliner-Heim. Das ehemalige Doktorhaus in Kestenholz hat mit der Stiftung Semejon einen neuen Besitzer und eine neue Aufgabe. Die Stiftung hat darin eine soziotherapeutische Wohngemeinschaft für Menschen mit dem Borderline-Syndrom errichtet. Sie hat sechs Plätze.

«*Oltnet Tagblatt*»

Schönenwerd: Ausbau fertig. Das Flachdach des Altersheims Schönenwerd hat einen

PAULUS-AKADEMIE

in Zusammenarbeit mit dem Verein Informations- und Beratungsstelle für Sekten- und Kultfragen «infoSekta»

Zur Sache:

Scientology

Manipulation, Kommerz und Machtanspruch eines Sekten-Konzerns

Freitag/Samstag, 3./4. Februar 1995

Tagung für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Sozial-, Rechts- und Gesundheitswesens, Psychologinnen und Psychologen, Pädagoginnen und Pädagogen, Jugendarbeiterinnen und Jugendarbeiter, Eltern, Lehrerinnen und Lehrer, Betroffene und ihre Angehörige sowie weitere Interessierte

«Der Himmel geht über allem auf»

Einführung in die Praxis der Trauerbegleitung und Trauerberatung

Montag bis Mittwoch, 27. bis 29. März 1995

Weiterbildungskurs im Rahmen der Angebote «Psychologie für die Seelsorge»

für in der Seelsorge, im Sozial- und Gesundheitsbereich tätige Frauen und Männer sowie Menschen, die andere auf ihrem Weg durch Abschied, Verlust und Trauer begleiten.

Weitere Informationen:
Paulus-Akademie, Carl-Spitteler-Strasse 38,
8053 Zürich, Tel. 01 381 34 00.

Aufbau erhalten, in welchem sich Technikanlagen, zwei Studios und eine Wohnung befinden.

«Solothurner Nachrichten»

Solothurn: Neuregelung. Ab diesem Jahr werden pflegebedürftige Personen in Einrichtungen der Langzeitpflege nicht mehr automatisch vom Kanton Pflegekostenbeiträge erhalten. Neu werden die Beiträge nur noch auf Antrag ausgerichtet.

«Solothurner Zeitung»

Tessin

Mendrisio: Neues Pflegeheim. Die Torriani-Stiftung will in Mendrisio ihr zweites Pflegeheim bauen. Es soll neben dem bestehenden Heim gebaut werden und sechzig Plätze bieten. Man hofft, in diesem Sommer mit dem Bau beginnen zu können.

«Tessiner Zeitung»

Thurgau

Amriswil: Kellerausbau. Einen schlichten, gemütlichen Raum ausserhalb der Heimatmosphäre, wo man kleine Feste feiern kann: Diesen Traum hat Rotary Oberthurgau jetzt dem Arbeitsheim für Behinderte Amriswil erfüllt. Mit Fronarbeit und einer grosszügigen Geldspende wurde der Keller des Stöcklin-Hauses für diesen Zweck eingerichtet.

«Thurgauer Zeitung»

Egnach: Ausstellung. Anlässlich seiner Adventsausstellung hatte das Behindertenheim Egnach reichlich Besuch. Diverse Aussteller, in vorderster Linie das Heim selbst, präsentierten ihre Dienstleistungen und Produkte.

«Amriswiler Zeitung»

Unterwalden

Stans: Orientierung. Im kommenden Sommer soll mit

dem Bau des neuen Behindertenwohnheims Weidli begonnen werden. Warum dieses Gebäude, das rund 12,6 Millionen Franken kostet, notwendig ist, wie es aussehen soll und wie dessen Betrieb funktionieren wird, war das Thema im Verein der Eltern und Freunde geistig Behinderter Nidwalden.

«Nidwaldner Zeitung»

Uri

Bürglen: Ausbau. Im Alters- und Pflegeheim Dosmergart in Bürglen sollen die zu kleinen Aufenthaltsräume vergrössert werden. Die Kosten belaufen sich auf 610 000 Franken.

«Urner Zeitung»

Zug

Zug: Projektierungskredit. Zug soll 82 weitere Altersheimplätze erhalten. Für die Projektierung eines Neubaus auf dem Areal Neustadt beantragt der Stadtrat dem Grossen Gemeinderat einen Kredit von 1,9 Millionen Franken. Die Gesamtkosten werden auf 25 Millionen Franken geschätzt.

«Schweizer Baublatt»

Zürich

Dietikon: Umbau zurückgestellt. Die Stadt Dietikon wartet mit dem Umbau und der Sanierung des Alters- und Pflegeheims Ruggacker, bis das Altersleitbild vorliegt.

«Limmattaler Tagblatt»

Gossau: Eröffnung im Februar. Die Genossenschaft Wohnen auch im Alter in Gossau, welche vor einigen Monaten das geschlossene private Altersheim Rosengarten ersteigert hat, plant dessen Wiedereröffnung auf Anfang März. Dazu ist eine sanfte Renovation notwendig. Zum Erhalt eines Gemeindedarlehens wurde eine Initiative gestartet.

«Der Zürcher Oberländer»

Hinwil: Orientierung. Unter dem Titel «Mich bringt man nicht ins Altersheim» ist es den Aktiven Seniorinnen und Senioren Hinwil gelungen, 81 Interessierte für eine Orientierung ins Altersheim zu locken.

Die Orientierung stiess auch inhaltlich auf grossen Anklang.

«Der Zürcher Oberländer»

Horgen: Widmerheim. Das Widmerheim in Horgen soll ausgebaut werden. Nebst Umbauten an den bestehenden Bauten soll der Verwaltungstrakt aufgestockt werden. Man rechnet mit Baukosten von 6,2 Millionen Franken.

«Anzeiger des Bezirks Horgen»

Marthalen: Geschützte Wohngruppe. Im Alters- und Pflegeheim Weinland in Marthalen wird eine geschützte Wohngruppe für verwirrte Pensionäre eingerichtet.

«Der Landbote»

Maur/Zumikon: Reservation. Die beiden Gemeinden Maur und Zumikon wollen beim Diakoniewerk Neumünster in Zollikerberg je fünf Pflegebetten reservieren.

«Tages-Anzeiger»

Rüti: Einweihung. Die Genossenschaft Alterssiedlung in Rüti feierte den gelungenen Umbau des Hauses an der Breitenhofstrasse. Nach einem Tag der offenen Tür wurde das Haus sofort bezogen.

«Der Zürcher Oberländer»

Zürich: Einweihung. In einjähriger Bauzeit ist aus dem eher düsteren Arbeits- und Eingliederungszentrum Drahtzug in Riesbach für rund 15,8 Millionen Franken eine gefreute Arbeitsstätte für rund 100 psychisch behinderte Menschen geworden. Mitte November Waden die neuen Räume offiziell eingeweiht.

«Tages-Anzeiger»

Zürich: Sterbehospiz. Ohne Nebengeräusche wurde in Zürich die Baubewilligung für das geplante Exit-Sterbehospiz in Höngg erteilt. Anders als in Burgdorf, wo 1993 das erste derartige Haus der deutschen Schweiz seine Türen öffnete, war der örtliche Widerstand nur gering. Nur – ist der Bedarf für die Region Zürich überhaupt gegeben? Burgdorf bringt es bis jetzt erst auf einen Auslastungsgrad von einem Drittel. «Zürichsee-Zeitung» ■